



Foto: APA / Repro-Guenther Attinger

Von Thomas Riegler

Es war eine Szene wie aus einem Western. Vor 20 Jahren, am 15. September 1999, fragte eine Polizistin zwei Verdächtige an der Ecke Wagramer Straße/Schrickgasse in Wien-Donaustadt nach dem Ausweis. Die beiden – ein Mann und eine Frau – waren einem Anrainer aufgefallen. Seit mehreren Wochen hatte sich das Duo mit auffälligen Kappen und Sonnenbrillen an derselben Straßenkreuzung getroffen. Das kam dem Pensionisten schließlich so verdächtig vor, dass er die Polizei alarmierte. Als es nun zu der Personenkontrolle kam, ging alles ganz schnell: Der Mann zog eine Pistole und auch die Beamte griff nach der Dienstwaffe. „Die beiden standen sich Auge in Auge gegenüber, fast wie bei einem Duell“, sagte ein Zeuge später. Dem Unbekannten gelang es noch, die Polizistin niederrüttigen. Dann floh das Duo, kam aber nicht weit. In der Donaufelderstraße folgte ein Schusswechsel mit der herbeigerufenen Alarmabteilung. Am Ende war einer der Beamten verletzt, der Unbekannte tödlich getroffen worden. Seine Begleiterin ließ sich festnehmen.

Nun stellte sich heraus, wer da ins Netz gegangen war: Die 42-jährige Andrea Klump und der 43-jährige Horst Ludwig Meyer waren damals gesuchte Terroristen der Roten Armee Fraktion (RAF). Diese Gruppe hatte vor allem in Deutschland seit Anfang der 1970er-Jahre mit Attentaten und Entführungen auf sich aufmerksam gemacht. Nun stellte sich heraus, dass Klump und Meyer seit September 1995 als „U-Boote“ in Wien gelebt hatten. Sie hatten sich auf die Annonce eines Jus-Studenten gemeldet, der Mitbewohner für eine WG in einer Altbauwohnung in der Springergasse in Wien-Leopoldstadt gesucht hatte. Sie stellten sich als „Heidi Prieri“ und „Jens Jensen“ aus deutsch-dänischem Elternhaus vor. Monatliche Zuwendungen aus einer Erbschaft würden es ihnen erlauben, hier zu leben: „Weil es in Wien so viel Kultur gibt.“ Ihr Mitbewohner erinnerte sich später, dass „Heidi“ und „Jens“ stets um 6.30 Uhr aufgestanden seien und pünktlich um 9 Uhr die Wohnung verlassen hätten – für Radtouren und Museumsbesuche. Viel zum Leben hatten sie nicht. Die bei-

Vor 20 Jahren flogen in Wien zwei Terroristen auf, die als „U-Boote“ inmitten der Hauptstadt gelebt hatten. Bis heute sind selbst für ehemalige Spitzenspähler viele Fragen offen.

„Bei der RAF waren sie nicht!“

Gesuchte Terroristen

Die Gesichter von Horst Ludwig Meyer und Andrea Klump blickten ab den 1980er-Jahren von Fahndungsplakaten. Man hielt sie nämlich für Angehörige der „dritten Generation“ der RAF.

den sollen unter anderem Fahrscheine für die Wiener Verkehrsbetriebe gefälscht und verkauft haben.

Phantom „dritte Generation“

So harmlos die Routine von „Heidi“ und „Jens“ anmutet, ihre Vergangenheit war alles andere als beschaulich gewesen. Die beiden waren 1984 aus Deutschland verschwunden. Es war eine ganze Gruppe gewesen, die sich auf verschiedenen Wegen in den Libanon und ins syrische Damaskus absetzte. Bilder ihrer Gesichter füllten alsbald die Fahndungsplakate mit der Aufschrift „Terroristen“. Man hielt sie nämlich für die „dritte Generation“ der RAF, die ab 1985 eine Anschlagswelle mit insgesamt sechs Toten beging. Im Unterschied zu ihren Vorgängern ging diese „dritte Genera-

amts. Beim Interview im Café Bellaria offenbart der Mann spannende Einblicke in die Spätphase des RAF-Terrorismus. Die deutschen Linken, die sich in den Nahen Osten geflüchtet hatten, waren in einer schwierigen Situation. „In Damaskus, da werden keine Almosen verteilt. Man muss irgendwo wohnen, braucht Kleidung. Um in Syrien sicher zu sein, und das über Jahre, muss man eine Gegenleistung erbringen. Und die Palästinenser haben schon in den 1970er-Jahren gerne Deutsche eingesetzt, weil die mit ihren Pässen frei reisen können, weil sie europäisch aussehen und überall hinkönnen.“ Klump, Meyer und die anderen seien jedenfalls nicht bei der RAF gewesen. Die sei schon 1984 praktisch „tot“ gewesen. Die „Gegenleistung“ für Quartier und Logis habe darin bestanden, bei Terroroperationen mitzumachen. Damals agierte von Beirut und Damaskus aus die sogenannte Antiimperialistische internationale Brigade (AIIB), ein Art Terror-„Joint Venture“. Beteiligt waren in erster Linie gestrandete Angehörige der Japanischen Roten Armee und Mitglieder palästinensischer Kleingruppen. Aber ab und zu nahmen auch einige der deutschen Libanon-„Flüchtlinge“ teil. Das erfolgte im Auftrag von Libyens Staatschef Gaddafi und anderen Sponsoren.

Klump war zumindest an einem Anschlag nachweislich beteiligt, Meyer höchstwahrscheinlich mit von der Partie: Am 17. Juni 1988 hatten sie versucht, vor einem von NATO-Militärs frequentierten Hotel im spanischen Rota eine Bombe zu installieren. Doch ein Zünder explodierte

„Es folgte ein Schusswechsel mit der herbeigerufenen Alarmabteilung. Am Ende war ein Beamter verletzt, der Unbekannte tödlich getroffen worden.“

tödlich effizient ans Werk. Zu ihren Opfern zählten Topmanager, Industrielle und Diplomaten. Keines dieser Verbrechen konnte bis heute aufgeklärt werden. Die „dritte Generation“ blieb ein Phantom. Daraus änderte auch der Tod von Meyer und die Festnahme von Klump nichts. Denn: Die beiden gehörten – anders als lange vermutet – der RAF nie an.

Das ist der Befund eines ehemaligen Top-Fahnders des deutschen Bundeskriminal-

vorzeitig, woraufhin die Täter vor der Polizei flüchten mussten. Man stellte Handgranaten sicher, die aus einem schwedischen Depot stammten. Dort waren sie von Mitgliedern einer dänischen Gruppe, der Blækinge-gade-Bande, gestohlen worden. Die Dänen unterstützten die Palästinenser durch Raubüberfälle, aber auch mit Waffennachschub. Die dänischen Pässe auf „Jensen“ und „Prieri“ dürften ebenso aus dieser Quelle gestammt haben. Nicht umsonst wurde nach dem Tod Meyers auch ausgerechnet in Kopenhagen ein Brandanschlag auf die österreichische Botschaft verübt.

Aber es gibt noch andere Indizien, diebrisante Fragen aufwerfen. Am 30. November 1989 war der Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, bei der Explosion einer Sprengfalle getötet worden. Die RAF bekannte sich zwar mit einem dünnen Papier zu dem Anschlag, aber es deutet nichts darauf hin, dass die Gruppe zu so einer Operation in der Lage gewesen wäre. „Herrhausen wurde sicher nicht von der RAF getötet“, lautet der Befund des Ex-Terrorfahnders. Die wahren Täter vermutet er im Nahen Osten, bei den AIIB, palästinensischen Gruppen und der Hisbollah, allesamt Experten in Sachen Bombentechnik. Und er fügt hinzu: „Am 19. Mai 1989 gab es hier in Wien auf der Autobahn nach Schwechat einen Bombenanschlag, der nur Sachschaden angerichtet hat. Insider sagen, das könnte die Generalprobe für Herrhausen gewesen sein. Denn die Anschläge waren einander sehr ähnlich. Es war ebenfalls ein bewegliches Ziel, es muss auch eine ähnliche Fotozelle gewesen sein. Vielleicht wurde so simuliert, wie der spätere Anschlag funktionieren könnte.“ Im Unterschied zur späteren Herrhausen-Bombe war die Menge des eingesetzten Sprengstoffs gering gewesen. Die Fernzündung wurde ausgelöst, als ein Lastwagen die Bombenfalle 300 Meter nach der Schrägseilbrücke über den Donaukanal passierte. Die Explosion riss ein vier Quadratmeter großes Loch neben der stadtwärts führenden Fahrbahn. Weder gab es eine Bekennung, noch ließ sich die Tat irgendwie zuordnen.

Familie in der „Terroristenwohnung“

Ob Klump und Meyer damals schon in Wien waren? Das lässt sich nicht nachweisen. Ende 1991 aber durften die beiden an einem Anschlag auf einen Bus jüdischer Auswanderer in Budapest beteiligt gewesen sein, der mehrere Verletzte forderte. Dazu bekannte sich eine nebulöse „Bewegung für die Befreiung Jerusalems“. Auch hier wird deutlich: Der internationale Terrorismus jener Tage war ein kaum durchschaubares Phänomen. Letzteres gilt auch für Klump und Meyer. Irgendwann, so der Terrorfahnder, hätte es den beiden dann gereicht: „Wir müssen weg und wo wollen wir hin? Irgendwohin, wo Deutsch gesprochen wird. Es war auch eine Altersfrage. Du willst nicht nur ständig auf der Flucht sein. Irgendwann will man seine Ruhe haben.“ In der Springergasse, ihrer letzten Bleibe, hat sich nicht viel geändert. Vom dunklen Stiegenhaus, wo sie ihre Fahrräder abstellten, geht es hinauf in den zweiten Stock. Dort – an der großen Flügeltür – finden sich noch Abdrücke der polizeilichen Siegel. Drinnen in der „Terroristenwohnung“ lebt seit 2001 eine mehrköpfige Familie. Eines gab ihnen beim Renovieren zu denken: „Da war eine Doppeltür, die ganz mit Flaschenkorken bedeckt war. Als ob man sie schalldicht machen wollte.“

Der Autor ist Historiker und forscht am Austrian Center for Intelligence, Propaganda and Security Studies (ACIPSS). Anfang Oktober erscheint sein neues Buch „Österreichs geheime Dienste“ im Klever-Verlag